



Vor unserem Zelt wartet Remeesh auf uns – er will sich erkundigen, wies uns geht, und die Planung für morgen besprechen. Wir laden ihn zum Kaffee in unser Zelt – er staunt, wie komfortabel das alles ist. Wir zeigen ihm einige der Fotos, die wir gemacht haben, dann will er mehr wissen über die Schweiz: Über die Parteien, die Religionen, die Zusammenhänge in Europa, die Sprachen...

Er saugt die Informationen auf wie ein Schwamm. Er kennt Bilder der Schweiz aus Kalendern – aber er will mehr wissen, viel mehr.

Rolf zeichnet die Schweiz – viel schöner, als ich das sogar zu meiner Schulzeit hingbracht hätte – und erklärt damit anschaulich die unterschiedlichen Regionen und Landschaften. Mit Hilfe des Schweizer Geldes erklärt er die unterschiedlichen Sprachen, bringt die Helevetia ins Spiel und das CH. Remeesh ist sichtlich fasziniert!

Kurz nach acht verlässt er uns – mehr aus Pflichtgefühl denn aus Neigung. So kommen wir gerade noch vor dem grossen Ansturm ans Buffet – der Film läuft offenbar noch. Heute gibts frittiertes Poulet, Pommes, 2 Sorten Gemüse und die hier schon fast obligaten Bananen.

Kurz nach 9 sind wir zurück im Zelt. Ich werfe den Boiler an, um mich mutig zu duschen. Das Wasser ist zwar kaum mehr als handwarm (vielleicht hätte ich länger warten sollen?), aber es lässt sich aushalten. Nur das Haarewaschen verschiebe ich auf morgen

24. September: Kabini River Lodge – Mysore

Ich erwache pünktlich 1 Minute vor sechs – und gegen 10 nach kommt auch der Wecker vorbei. Da wir gestern schon gepackt haben, sind wir schnell parat. Nach Kaffee und Tee warten wir noch ein paar Minuten auf unseren Jeep. Diesmal haben wir einen Fahrer und einen Ranger dabei – das dürfte die Chance erhöhen, Tiere zu sehen. Deren Augen sind definitiv schärfer als unsere – mal abgesehen davon, dass sie natürlich wissen, wo die Viecher normalerweise rumlungern ...

Mit uns fährt das Ehepaar mit Kind, das gestern auch schon auf dem Boot war. Die Interessierten, zum Glück, nicht die Lauten! Die Erleichterung ist gegenseitig ...

Wir fahren wieder eine neue Route – doch in der ersten Stunde scheint es sich kaum zu lohnen. Es gibt zwar gefleckte Hirsche im Sonderangebot – davon sehen wir mehrere Rudel. Dazwischen die obligaten Rebhühner, ein paar Schwalben. Rolf entdeckt einen Mungo – sieht ein wenig aus wie eine Mischung aus Frettchen und Dachs. Allerdings lässt er sich schwer fotografieren – er versteckt sich im Gras.



Kurze Zeit später sehe ich einen Schlangennadler am Boden, am Rande einer grossen Pfütze (oder eines kleinen Tümpels, wie mans nimmt). Irgend etwas darin scheint ihn so sehr zu faszinieren, dass wir uns recht nahe heranschleichen können. Schönes Tier!



In Ermangelung echter Tiere zeigt uns der Fahrer einen Baum, bei dem sich ein Pilz so ausgebreitet hat, dass man – mit etwas Fantasie – einen Elefanten erkennen kann.

Und dann, nach etwa 90 Minuten, sehen wir einen echten Elefanten – direkt am Wegrand. Der Bulle ist friedlich am Grasen und lässt sich durch uns überhaupt nicht beirren. So können wir immer näher ran fahren, bis wir schliesslich keine 3 Meter neben dem Tier stehen. Atemberaubend! Wir schiessen super Fotos und machen Videoaufnahmen.



Kurz danach fahren wir durch ein Tribal Village, wo uns die zahlreichen Kinder begeistert zuwinken.

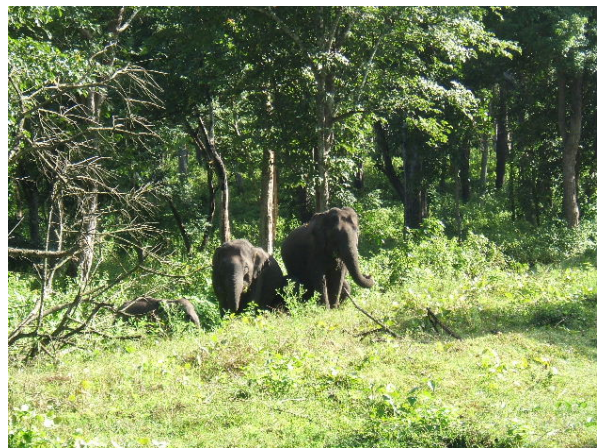




Hier lebt auch ein halb zahmes Bambi, das sich – wenn auch zögerlich – füttern und locken lässt. Und ein paar freche Affen ...

Wir wenden, um zurück in den Wildpark zu fahren. Und wir sind kaum an der Barriere vorbei, die den Zugang zum Dorf sichert, als wir gleich neben der Strasse mehrere Elefanten entdecken. Zwei Tribal Männer, die noch etwas weiter vom Dorf weg sind, rufen unserem Fahrer Warnungen zu: Offenbar ist noch mindestens 1 Elefant auf der anderen Strassenseite – und in schlechter Laune. Wir bleiben mit abgestelltem Motor stehen.

Die Gruppe links kommt immer mehr aus dem Gestrüpp raus – wir sehen 2 Babys. Alle warten darauf, dass die Tiere die Strasse vor uns überqueren, aber es kommt anders:



Von rechts kommt der Bulle aus dem Dschungel und gesellt sich zu den anderen, unter lärmigen Begrüßungen. Kurz danach verschwindet die ganze Truppe im Gebüsch.



Einer der Tribals kommt rasch näher, der 2. hinkt langsamer hinterher. Die indische Frau übersetzt für uns: Der 2. Mann sei vor einiger Zeit von einem Elefanten gejagt worden. Dabei habe er sich das Bein gebrochen, das nicht mehr richtig verheilt sei. Deshalb habe er jetzt noch mehr Respekt vor den Tieren als vorher. Kann ich gut verstehen!



Die Rückfahrt ins Camp verläuft ohne weitere Zwischenfälle. Wir sind einer der ersten Jeeps, die zurück sind, deshalb können wir ohne Anstehen frühstücken. Und sind damit noch früher zum Auschecken bereit, als wir gestern mit Remeesh abgesprochen haben. Gut so – dann bleibt mehr Zeit für die Besichtigungen in Mysore. Da hat gestern nämlich das jährliche Dasra-Festival begonnen – und das soll sehr sehenswert sein.

Da heute Sonntag ist, herrscht auf den Strassen viel Verkehr. Nicht Autos oder Motorräder, sondern Wasserträgerinnen und Männer oder Knaben, seltener Frauen, mit Kühen und Ziegen, manchmal auch Schafen. In den grösseren Orten ist Markt – und da wird offenbar fleissig gehandelt. Neben Tieren wird hier auch viel Gemüse, Korbware und anderes umgesetzt. Dazwischen sitzen Männer grüppchenweise beieinander und trinken Kaffee. Bei den Wasserpumpen sind die Frauen am Kessel füllen, Waschen und Plaudern. Die Kinder winken uns von beiden Seiten zu – das Zurückwinken artet zwischendurch fast in Arbeit aus. Aber für diese breiten Lächeln lohnt es sich!

Mysore ist definitiv wieder eine grössere Stadt: der Verkehr wird dichter, unübersichtlicher und lauter. Die Miepmieps sind wieder überall!

Remeesh findet das Hotel auf Anhieb – auch wenn es inzwischen den Namen gewechselt hat. Immerhin steht ganz klein unter dem riesigen Schriftzug "Regaalis": formerly known as Suthern Star. Der Wechsel ist offenbar erst kürzlich erfolgt: Aufsteller und Infokarten im Zimmer sind einfach mit dem neuen Logo überklebt worden. Das Zimmer sieht aus wie ein Bruder desjenigen im Residency. American Stile ...

Viel Freude macht uns dieser Kleber am Fenster. Wohlgemerkt: Unser Zimmer ist im 6.Stock!



Im Hotel reicht es gerade für eine Dusche – diesmal mit Haarewaschen! – und für ein Buffetmittagessen, bevor uns ein lokaler Reiseleiter abholt zur Besichtigung.

Als erstes steht der Hauptpalast auf dem Programm: Die Maharadschas von Mysore haben von 1399 bis zur Unabhängigkeit hier gelebt. Heute bewohnt der Sohn des letzten amtierenden Maharadschas die Hälfte davon – der Rest ist zur Besichtigung freigegeben. Das Ganze gehört dem Staat und wird auch von ihm unterhalten. Offenbar gibts aber gerichtliche Auseinandersetzungen darum.



Gebaut wurde dieser Palast Ende 19. Jhds. unter dem vorletzten, dem 24. Maharadscha. Er hatte zuvor in einem Holzpalast gewohnt, der aber durch einen Unfall abbrannte. Mit Hilfe der Engländer liess er den neuen, heutigen Palast bauen.

Es ist ein eigentümliches Gemisch aus hinduistischer, muslimischer und europäischer Architektur. Auch die Baumaterialien und Einrichtungsgegenstände stammen aus aller Welt: Spiegel aus Venedig, Leuchter aus Böhmen, Marmor aus Italien, Teakholz aus Burma, Metallsäulen aus Glasgow, Gullydeckel aus London

Und auch Schweizer waren angeblich beteiligt: Söldner, die von den Engländern angeworben wurden und den Maharadscha im Krieg gegen Muslimisch-französische Truppen unterstützten, blieben nach dem Sieg hier und halfen beim Bau mit.



Leider dürfen wir den Palast nur von aussen fotografieren – im Innern ist fotografieren strikt verboten. Ein indischer Tourist versucht mit seinem Kamerahandy und wird prompt verhaftet. Ist allerdings nicht so schlimm, meint unser Führer, wenn er dem Polizisten genügend zusteckt, ist er in ein paar Minuten wieder frei.

Ins Innere dürfen wir wieder nur ohne Schuhe. Da heute Sonntag und Festival-Tag ist, sind wir nicht die einzigen – Hunderte sind schon vor uns da, etliche davon versuchen, ihre Schuhe abzugeben. Zum Glück geniesst unser Führer Vorzugsbehandlung – wir brauchen nicht anzustehen.

Der Bau ist innen noch prächtiger als aussen: Intarsien aus Halbedelsteinen, Holz oder Silber, herrliche Teak- und Sandelholzschnitzereien, fein ziselierte Silberarbeiten (Stühle, Türen und Bilderrahmen), farbenprächtige Glaskuppeln, ein riesiger Goldener Thron (80 Kilo Gold plus etwa je 1 Kilo Diamanten und Rubine), riesige, ausdrucksstarke Wandgemälde, auf denen Eingeweihte zahlreiche Würdenträger, aber auch angereichte Fürsten der umgebenden Reiche sowie europäische Legaten erkennen. Der Maharadscha war – dank den Goldminen in seinem Besitz – der zweitreichste Mann Indiens. Reicher war nur sein Kollege in Hyderabad – der hatte Diamantminen. Sein Gold benutzte er einerseits dazu, Paläste zu bauen (er besass insgesamt 17, darunter einer, der aussieht wie das Weisse Haus – hier waren die europäischen Ehrengäste jeweils untergebracht und erhielten auch verbotene Dinge wie Rindfleisch und Alkohol). Er liess aber auch Spitäler und Schulen bauen – und gilt als der beste der 25 Maharadschas der Dynastie.

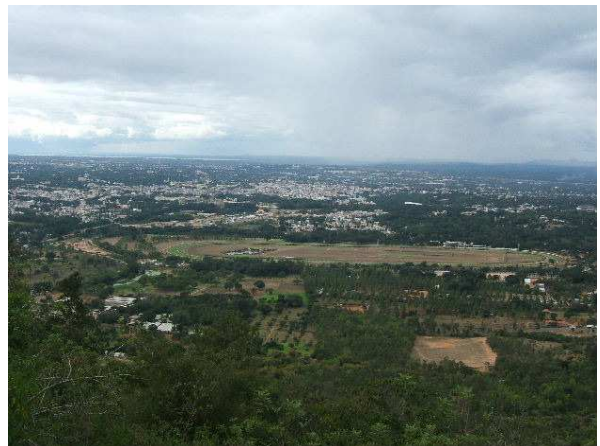


Das Festival, das jetzt stattfindet, war ursprünglich eine Art Staatsfeier zur Ehren des Sieges der :Stadtgöttin über die Dämonen. Am ersten Tag des Festivals liess sich der Maharadscha auf seinem goldenen Thron, getragen vom Hofelefanten, durch die Strasse tragen, gefolgt vom Hofpferd und dem Hofschwert, seiner Leibgarde, seinen 500 Pferden, Musikanten und Höflingen. 10 Tage lang hielt er danach Audienz auf dem Balkon seines Palastes – im Garten davor durfte jeder ihn und sein Gefolge besuchen. Zur Belustigung gab es Musik und Tanz, Gaukler etc. Und am letzten Tag kehrte die ganze Prozession zurück.

Heute hält der Sohn des letzten regierenden Maharadschas am 1. Tag eine Privataudienz auf dem Thron – das Bild davon haben wir heute in der Zeitung gesehen. Die Prozession am letzten Tag findet statt, wobei statt des Maharadschas eine Statue der Stadtgöttin auf den Thron gesetzt wird. Und statt der Höflinge folgen Hinz und Kunz der Prozession.

Am Strassenrand verkaufen derweil fliegende Händler ihre Sachen, und auch die Gaukler und Magier sind offenbar immer noch da. Diesen Teil werden wir allerdings verpassen.

Doch heute abend werden wir den Palast anlässlich des Festivals für 2 Stunden erleuchtet sehen: Über 100'000 Glühbirnen seien im Einsatz.



Dieser Palast war übrigens als eines der ersten Gebäude Indiens von Anfang an mit fließend Wasser und Elektrizität ausgestattet und wurde speziell feuersicher gebaut.



Weiter führt unsere Reise auf einen Hügel über der Stadt. Hier könnten wir 700 Treppenstufen hochsteigen, bis zum zweitgrößten Bullen Südindiens. Wir fahren allerdings bequem bis zu seinem Schwanz.

Der Bulle ist traditionell das „Fahrzeug“ von Gott Shiva, so wie die Maus das Vehikel von Ganesh ist – meinem persönlichen Lieblingsgott:



Das Ding ist etwa 2 Meter hoch – ohne Sockel – und etwa 6 Meter lang. Es ist aus einem Stück gehauen, aus einem Felsen, der hier vorher lag. Ursprünglich war der Stein weiss, aber durch das stetige Ölen bei den Opferungen ist er ganz schwarz geworden. Sieht ziemlich imposant aus, der Bursche!



Von hier aus könnten wir noch 500 Treppen hoch steigen zum eigentlichen Tempel, doch das schenken wir uns – genau so wie den Besuch der St. Philomena Church.

Nicht schenken können wir uns den obligaten Shopbesuch. Remeesh warnt uns, dass wir die meisten Sachen anderswo billiger finden könnten – wir sollten uns nicht einschüchtern lassen. Wie gewohnt verkürze ich die Sache mit der Bemerkung, ich sei allergisch auf Wolle – da fällt die Teppichabteilung für mich schon mal weg.

Rolf verschwindet irgendwo, mich bringt man in die Seidenabteilung. Hier erhalte ich unverhofften Beistand: Als der Verkäufer mir einen Schal umlegen will, der angeblich bestens zur Farbe meiner Augen passen soll, haut es ihm einen – aber richtig! Ich erkläre ihm, dass dies ein furchtbares Problem sei für mich – das passiere immer, wenn ich Seide tragen möchte. Soooo schade! Aber wegen meiner Allergien trage ich halt viel Synthetisches, und das lädt sich eben auf

Na dann: What about jewelry?

Also weiter zu den teuren Sachen: Diamanten, Topasse, Smaragde, Gold ... Auch da hat der Ärmste kein Glück. Was mich wirklich fasziniert ist ein Stück, an dem er achtlos vorbei geht: Ein Collier aus Silber, das von weitem aussieht wie gehäkelt. Von Nahem erkennt man unzählige Einzelglieder in Form von Paisleymustern, die zusammen ein grosses Dreieck bilden, welches das Decollete fast ausfüllt. Eigentlich möchte ich ja Rolf fragen, was er dazu meint, aber der taucht nicht auf.

Ich überschlage den Preis und finde, dass es das für mich wert ist – selbst wenn ich vielleicht irgendwo anders was Ähnliches günstiger kriegen würde. Ich habe keine Lust, noch andere Läden zu besuchen, und schlage zu.



Die Verkäufer an der Kasse möchten mir noch alles Mögliche andrehen, aber ich will kein Armband und keine Reifen, keine Geschenke für meine Nichten und keine Holzstatuen oder -Schatullen, danke schön. Einen Tee nehme ich aber dankend an, während ich auf "meinen Mann" warte. Und warte. Und warte....

Irgendwann gehen dem armen Verkäufer die Konversationsthemen aus, und er macht sich auf die Suche nach Rolf. Dieser sitzt schon lange gemütlich im Garten, zusammen mit dem lokalen Reiseleiter und Remeesh, und trinkt Tee. Die Männer finden das furchtbar lustig ...

Zurück im Hotel schreibe ich an meinem Tagebuch weiter, Rolf liest zuerst, dann will er internetten. Doch schon nach wenigen Minuten ist er wieder da – der Compi sei besetzt, man werde ihn rufen, wenn er frei sei. Tut man aber nicht, was er aber erst 15 min vor der Abfahrt für unseren Abendausflug merkt. Und natürlich muss er unbedingt jetzt noch gleich ... Und ebenso natürlich ist er dann um 6 Uhr nicht parat – aber das stört ihn ja nicht. Mich schon – ich hasse es, wenn man mich stehen lässt wie einen vergessenen Regenschirm!

Wir wollen zuerst in den Curzon Park, da findet anlässlich des Festivals eine Blumenschau statt. Das Problem: Wir sind nicht die einzigen ... Das merken wir schon daran, dass teilweise Strassen und Parkplätze gesperrt sind. Wir werden auf eine Wiese eingewiesen, und Remeesh sucht vorsichtig (da liegt viel Geröll rum, und Gräben hat es auch) einen Platz, von dem wir dann auch wieder weg kommen. Das Gewusel ist gewaltig: von den anderthalb Millionen Einwohnern scheint sich die Hälfte in diesem Stadtteil aufzuhalten! Wir schlängeln uns durch und kommen recht zügig zum Parkeingang – nur um zu erfahren, dass wir viel weiter hinten hätten Eintrittskarten und Kameratickets erstehen sollen.

Remeesh opfert sich und organisiert die Dinge.



Im Park siehts aus wie an einer Chilbi: Überall brennen bunte Lichter, fliegende Händler verkaufen Ballons, Schleckzeug und Krimskrams, einige Stände verlocken zum Kauf. Dazwischen eine Kutsche, rundum mit Limetten dekoriert, Giraffen aus Tagetes und viele Blumenstöcke. Der Zutritt zu den besonderen Gestecken, die ich mir eigentlich hatte ansehen wollen, müsste durch endloses Anstehen erkauf werden. Wir streiken ...

Stattdessen arbeiten wir uns langsam in Richtung Palastgarten vor: Punkt sieben soll hier die Beleuchtung angeschaltet werden. Rolf und ich spotten zwar, dass dann in der ganzen Stadt das Stromnetz zusammenbrechen werde - im Hotel wird das Licht schwächer, wenn ich nur den Teekessel einschalte -, aber natürlich sind wir äusserst gespannt. Um uns herum versammeln sich immer mehr Menschen. Auf einer Tribüne wird musiziert, das Ganze wird auch auf Leinwand übertragen. Auch hier sind zahlreiche Händler unterwegs - einige davon sind äusserst klebrig und lästig. Remeesh meint zwar lakonisch "that's business", aber mich nerven die Typen.



Nur ein Mädchen, das Jasmingirlanden verkauft, kann mich überzeugen – unter der Bedingung, dass ich sie fotografieren darf.

Die Kleine ist wirklich süß – und kommt mich danach immer wieder informieren, wenn etwas passiert:

"Da, die Elefanten!"

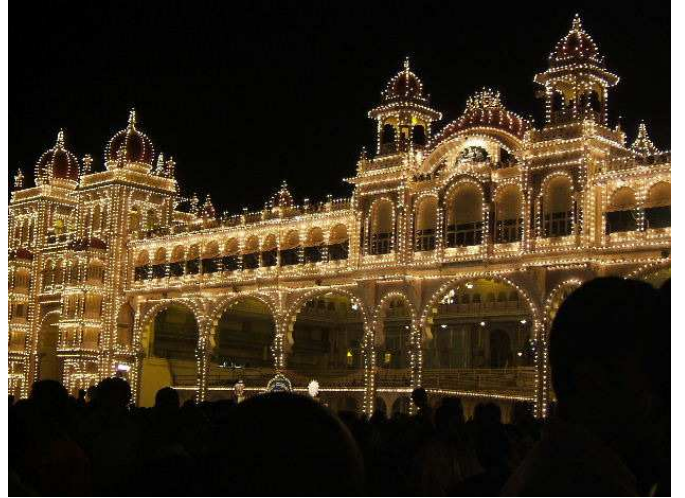
"Schau, die Pferde!"

"Gleich gehts los, Tanten!"

Und dann der grosse Moment:

Die Lichter gehen an – ahhh! ohhh! – und alle Konturen des Palastes, der Tore und der Tempel leuchten in warmem gelb. Wie im Disneyland!





Nachdem wir genügend Fotos geschossen haben, arbeiten wir uns Richtung Ausgang durch. Bis zum Parktor geht das ganz gut – aber auf den Strassen davor ist das nackte Chaos ausgebrochen. Für mich eine Qual: Die vielen Menschen, der Lärm und die Hektik überfluten mich.

Und weil ich kaum sehe, wo ich auf dem unebenen Trottoir hintrete, schmerzt mein Knie vom ständigen Ausgleichen. Rolf und Remeesh scheint das nicht zu stören – sie schlängeln sich durch die Menschen, ohne sich darum zu kümmern, ob ich nachkomme. Ich muss mich ein paar Mal lauthals bemerkbar machen, bis sich wenigstens Remeesh meiner annimmt: Er mässigt sein Tempo und nimmt mich am Arm, als wir die Strasse überqueren sollten – zwischen hupenden Autos und miependen Tuktuks, Töffs und Fahrrädern, umzingelt von Hunderten von Menschen. Und er ist es auch, der mir dann die 3 hohen Stufen runter hilft auf die Wiese, wo das Auto steht.

Die Fahrt zurück ins Hotel ist anstrengend: Der Verkehr hektisch, immer wieder stop and go, eine Kakophonie von Hupen, Tröten und Gejohle, blendende Autos ...

Ich bin erschlagen und habe starke Schmerzen. Ich will nur noch eins: Aufs Zimmer, eine Tablette nehmen und Gel einreiben. Rolf will noch Essen gehen, aber mir ist der Hunger und der Appetit vergangen. Ich will nur noch ins Bett... Irgendwann kommt Rolf zurück, mit einem Dessert für mich, aber ich mag mich nicht mal mehr umdrehen. Rolf wünscht Gute Nacht und löscht das Licht, ohne den Fernseher einzuschalten. Danke!

25. September: Mysore – Bangalore – Goa

Rolf steht für einmal vor mir auf. Wir sprechen kaum miteinander und gehen runter zum Frühstück, wo wir uns beide eine Zeitung schnappen. Ich bin sauer auf Rolf, und es dauert eine Weile, bis ich merke, dass ich eigentlich selber schuld bin: Ich weiss ja, dass ich bei derartigen Menschaufmärschen überflutet werde, und dass es mir schnell zu viel wird. Statt von Rolf zu verlangen, dass er mich im Trubel beschützt, hätte ich besser dafür gesorgt, dass ich nicht zu vielen Eindrücken aufs Mal ausgesetzt werde. Ohropax und Sonnenbrille (gegen die flackernden Lichter) hätten wahrscheinlich den Druck verringert.

Immerhin: Dank dieser „Neubewertung“ kann ich nach meinem Besuch im Internetcafé Rolf wieder offener und liebevoll begegnen.

Um acht fahren wir los – auf einem Super-Deluxe-Highway: 4-spurig! Nicht, dass die Leute hier damit umgehen könnten – immer wieder kommen uns auf der Überholspur alle möglichen Vehikel entgegen: Traktoren, Lastwagen, Büffelgespanne, Motorräder

Das ist insbesondere dann lustig, wenn wir einen Lastwagen überholen, der seinerseits ein Miepmiep – und dann kommt plötzlich so ein Geisterfahrer. In Sekundenbruchteilen reihen sich plötzlich alle Fahrzeuge links ein – als wäre dies das Selbstverständlichste der Welt. Nach dem x.ten solchen Manöver sehen wir ein, dass es offenbar genau das ist.

Zwischendurch werden wir auf Dreckstrassen umgeleitet – hier wird viel gebaut – aber im Grossen und Ganzen geht es bis Bangalore zügig voran. Irgendwann sehen wir im Vorbeifahren auf dem Trottoir Männer, die säckeweise Seidenkokons verkaufen, aber ich bin nicht schnell genug für Fotos.





Kaum erreichen wir die Stadtgrenze, wird der Verkehr immer dichter. Wir stehen viel – und es ist nicht mal Stossverkehr! Die Einheimischen nehmen es allerdings gelassen: Der Kerl im Tuktuk neben uns liest seinen Passagieren vor, wenns nicht weiter geht. Langsam werde ich nervös – schliesslich haben die letztes Mal endlos lange gebraucht beim Check-in.

Remeesh kriegt unterwegs einen Anruf von einer Vertreterin der Agentur, er vereinbart einen Treffpunkt, damit sie uns beim Einchecken unterstützen kann. Der Verkehr wird immer schlimmer – und Remeesh verpasst eine Abzweigung. Er muss mehrmals nachfragen, bis wir wieder auf die Flughafenstrasse kommen. Endlich am Flughafen, lässt Remeesh uns aussteigen – er werde mit dem Gepäck nachkommen, wir könnten schon mal die Toiletten suchen.



Wir finden allerdings keine Toilette, da, wo er hingezeigt hat. Deshalb wollen wir unsere Koffer holen und einchecken – schliesslich ist es schon spät. Unser Flug ist auf dem Display ganz weit oben, mit einem Vermerk 12 Uhr. Bis dahin sollten wir eingeecheckt haben, interpretiert Rolf. Aber Remeesh ist verschwunden ... Rolf hat gerade noch gesehen, wie er ohne Koffer in die andere Richtung abmarschiert ist.

Als er endlich wieder auftaucht, bin ich äusserst nervös: Ich will meinen Koffer und einchecken – soll die Tante doch bleiben, wo sie will! Remeesh will mich beschwichtigen, wir hätten noch viel Zeit, sie wäre in 20 Minuten da, "Relax!"

Aber ich kann mich nicht entspannen und ich sehe nicht ein, weshalb wir warten sollen – bisher haben wir ja auch immer alleine eingeecheckt. Zum Glück ist Rolf der selben Meinung, so dass Remeesh schliesslich leicht genervt die Koffer holt und uns das Fahrprotokoll unterschreiben lässt.

Der Röntgenapparat hat wieder Hochbetrieb: Vor uns hat eine Gruppe eingeecheckt. Nach dem Röntgen wird jeder Koffer in ein Plastikband eingeschweisst, aber da gibts Probleme: Diese Maschine arbeitet nicht richtig. Dann muss das Band gewechselt werden, und als dies endlich geschehen ist (mit viel Auf- und Zuschrauben durch 2 Angestellte), ist die Rolle verkehrt drin, und alles wird wieder ausgebaut, gedreht und neu verschraubt. Ohne Eile, natürlich ...

Wir verlieren fast 20 Minuten. Zum Glück hats jetzt am Schalter keine Schlange mehr!

Der Schalterbeamte bemerkt als erstes: "You're late!" Ich weiss, sage, ich gemäss Reiseprogramm hätten wir anderthalb Stunden vor Abflug einchecken sollen, aber unser Fahrer meinte, wir haben noch genügend Zeit. "I have to check first if we can still check you in!"

Hoppla! Sooo spät waren wir doch auch wieder nicht, oder? Auf dem Display blinkt unser Flug aber bereits: Now Boarding Der Schalterbeamte gestikuliert mit einem Supervisor und meint dann: "you're lucky"! Er stellt die Boarding Cards aus und verpasst unserem Gepäck einen speziellen Anhänger "Late-Check-In". Wir kriegen das Gegenstück dazu und die Aufforderung, schnellstmöglich durch Security zu gehen.

Leichter gesagt als getan: Hier stehen jede Menge Leute Schlange, und es geht kaum vorwärts. Auch wenn es mich stresst: Ich bin froh, ist Rolf frecher als ich. Er geht schnurstracks an den Leuten vorbei, zeigt wo nötig die Karte Late Check-in, ignoriert alle Bemerkungen (nicht mein Problem / guter Trick etc) – und ich folge in seinem Kielwasser, bis wir vor dem 2. Röntgengerät und der Schranke stehen.

Von den 2 Geräten ist (natürlich) nur eines im Einsatz – und es geht und geht nicht vorwärts. 4 Leute sind vor uns, einer leert in aller Ruhe seine Taschen, zieht dann die Jacke aus, faltet sie fein säuberlich zusammen und legt sie ins Kistchen. Dann fischt er das Handy aus der Hose, zieht den Gürtel raus – es ist zum aus der Haut fahren!

Rolf überredet die anderen, und vorzulassen. Diese spotten zwar über die Schweizerische Pünktlichkeit (es sind Deutsche, und sie haben unseren Dialekt erkannt), aber sie lassen uns vor. Rolf kommt problemlos durch – aber mein Rucksack bleibt hängen: Handkontrolle! Und das nur, weil der Typ am Check-in mir keinen Papieranhänger gegeben hat, auf den der Röntger seinen Stempel hätte pappen können.

Bei der Handkontrolle versucht ein anderer Deutscher seine Sachen durchzubekommen – Lippensalbe und Zahnpasta –, aber der Angestellte dreht und wendet die Dinger und rezitiert irgendwelche Paragraphen. Der Deutsche sagt zwar x-mal: „Just keep the stuff“, aber der Kerl macht nicht vorwärts. Grrrrrrrr!

Irgendwann gibt er ihm die Lippensalbe zurück – es gibt offenbar Ausnahmen für Medizin –, die Zahnpaste behält er und dreht die Tube ratlos in seinen Händen. Ich versuche seine Aufmerksamkeit zu erlangen und schiebe meinen Rucksack vor ihn hin. „It's okay“, winkt er mich weg. Und dafür habe ich jetzt wieder 5 Minuten verloren!

Immerhin hat Rolf in der Zwischenzeit das Gate ausfindig gemacht – gleich ein paar Schritte weiter vorn. Hier steht auch eine ganz andere Flugzeit als auf unseren Tickets, aber die Flugnummer stimmt überein. Die meisten Leute sind schon eingestiegen – wir tun es ihnen nach. Eine Lautsprecherdurchsage begrüsst die Reisenden und entschuldigt sich für die Verspätung. Haben die kurzfristig den Flugplan geändert? Weshalb hat das die Agentur nicht gemerkt, als sie den Flug rückbestätigt hat?

Ein paar Minuten später stellen wir fest, dass der Fehler schon viel früher passiert ist: Gemäss Flugplan fliegt 919 immer 11.20 Uhr – nur am Samstag fliegt dieser Flug 1.20 Uhr, wies in unserem Programm steht. Und heute ist definitiv nicht Samstag! Die Verspätung, für die sie sich mehrmals entschuldigen, war unsere Rettung: Danke, Schutzengel!

Die Crew serviert Mittagessen, und der Typ vor mir kriegt danach sogar einen Kaffee. Ich bestelle auch einen – ausnahmsweise mit Zucker, damit ich etwas runterkomme. Und runter kommen wir auch – schneller als erwartet leitet der Pilot den Sinkflug ein.

Per Lautsprecher werden die Passagiere für Pune gebeten, sich bereit zu machen, die anderen sollen sitzen bleiben. Es folgen weitere Anweisungen, aber Rolf macht sich bereit. Ich wehre mich – das könne nicht stimmen, wir hätten schliesslich Goa gebucht. Aber er behauptet keck, Pune sei der Name des Flughafens. Für mich ist das nicht logisch – denn dann wäre der Flug auch so angeschrieben gewesen. Deshalb frage ich nach, bevor ich aussteige – und siehe da: Pune ist ein eigener Flughafen, nach 40 Minuten erst gehts weiter nach Goa, und von da wieder zurück nach Bangalore. Ein klassischer Dreiecksflug also ...

Wir setzen uns wieder hin und warten auf die Fortsetzung. Diesmal lasse ich das Essen aus und nehme nur ein Mineralwasser. Auch einen zweiten Kaffee hätte ich gerne, aber die Crew ist völlig absorbiert, weil es etwas turbulent wird – sie verteilen zahlreiche Tüten und Wasser zum Spülen. Sie entschuldigen sich mehrmals im Vorbeigehen bei mir, aber ich winke nur ab – ich sehe ja selber, was los ist.

Nach der Landung die bange Frage: Hat unser Gepäck es auch noch geschafft? Es hat!

Und auch der Abholservice klappt: Nach dem Motto "Wenn schon falsch, dann wenigstens richtig!" wurde nämlich nicht die Ankunftszeit vom 1h20-Flug durchgegeben, sondern die vom 11h20-Flug. So sind wir im Nu unterwegs zu unserem Hotel, Xavier rechnet mit 60 bis 70 Minuten Fahrzeit.

Offenbar will er die nutzen, um uns Ausflüge zu Kirchen und Tempeln zu verkaufen, aber da sind wir resistent. Und auch mit seiner Gewürzfarm hat er kein Glück ...

Das Hotel sieht auf den ersten Blick nicht schlecht aus – doch auf den zweiten ist alles ein wenig alt, muffig, abgenutzt. Unser Zimmer hat einen Balkon zum Pool raus, allerdings ohne Treppe – wir müssen aussen rum.

Es ist gross und soweit sauber, aber es mieft. Das Badezimmer ist äusserst einfach: Ein Lavabo, ein WC, bei dem der Deckel nur aufliegt und in dessen Spülkasten ein Klopfgeist lebt, eine Dusche ohne Kabine, einfach mit Abfluss im Boden – aber da sie keinen nennenswerten Wasserdruck hat, gibts auch keine Überschwemmung. Allerdings auch kein Warmwasser – es sei denn, man lässt das Wasser zuerst 10 bis 15 Minuten laufen lässt.



Das Bett ist steinhart, Trinkwasser ist nicht aufgefüllt und Tee- und Kaffee-Kocher gibts auch nicht. Irgendwie bereue ich es, dass wir in Goa auf ein billigeres Hotel gewechselt haben ...

Immerhin: Der Pool ist sauber, das Wasser warm. Die Liegestühle blättern zwar ab, aber mit einer Matratzenauflage und einem Badetuch lässt es sich aushalten. Sonnenschirme kriegen wir auch noch, und obschon die Poolbar geschlossen ist (hier beginnt die Saison erst Mitte Oktober) werden wir vom Restaurant aus am Pool bedient.